

Liebesgeschichte mit tragischem Ausgang: Was Schüler in der Weltkriegs-Feldpost fanden



„So sehe ich gewöhnlich aus, wenn ich mich sattgegessen habe“: Dieses Gruppenfoto seiner Einheit schickt Franz Schiffeneder am 2. November 1914 an Hilde Birsner – damals noch sitzsaam an deren Vater Fritz adressiert. Die Schüler des Mariano-Josephinums und ihr Lehrer Torsten Memmert vermuten, dass der Zeite von rechts Schiffeneder war. FOTOS UND REPRODUKTIONEN: CHRISTIAN HARBORTH

ZUM THEMA

Hildesheimer im Ersten Weltkrieg

40 Staaten mit zusammen 70 Millionen Soldaten kämpften zwischen 1914 und 1918 im Ersten Weltkrieg, dem bis dahin umfassendsten Krieg in der Geschichte. Wichtige Kriegsbeteiligte sind das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien auf der einen sowie Frankreich, Großbritannien, Russland, Serbien, Belgien, Italien, Rumänien, Japan und die USA auf der anderen Seite.

Die Stadt Hildesheim richtet noch 1914 einen Ehrenbereich mit 140 Grabstellen für gefallene Soldaten auf dem Nordfriedhof ein – allerdings sterben innerhalb kürzester Zeit so viele Hildesheimer Soldaten, dass die Verantwortlichen nicht mit dem Erweitern der Fläche nachkommen. Nachzulesen ist dies in der „Kriegschronik der Stadt Hildesheim“, die der damalige Magistrat bei Adolf Vogeler noch während des Krieges in Auftrag gibt. Erschienen ist es aber erst 1929, also elf Jahre nach Kriegsende. Die Chronik ist – wie zu dieser Zeit üblich – glorifizierend verfasst. „Der Feldgrawe war der Held des Tages“, schreibt Vogeler gleich zu Beginn seiner Arbeit. Allerdings macht er später auch keinen Hehl aus dem Zustand der heimkehrenden Truppen. „Der Anblick war erschütternd“, schreibt er etwa zum Eintreffen eines Bataillons des Landwehrinfanterieregiments 74, das als Erstes in Hildesheim ankommt. Die Männer seien direkt von der Front gekommen. „Die Uniformen waren zerschissen und verdreht.“

Sie alle kehren zu einem einstigen stolzen Garnisonsstandort zurück. In Hildesheim ist nicht nur das Infanterieregiment „Von Voigts-Rhetz“ stationiert, hier melden sich ab Spätsommer 1914 auch die Freiwilligen, die zum Ersatz-Bataillon 79, zur Ersatz-Reserve 77 und dem Ersatz-Landwehr 74 wollen. Tausende brechen ab Spätsommer euphorisch vom Hildesheimer Hauptbahnhof auf – aber Tausende lassen in der Ferne auch ihr Leben.

Allein vom Von-Voigts-Rhetz-Regiment sterben 4165 Männer aus Hildesheim, heißt es auf der Gedenktafel am Kriegerdenkmal am Galgenberg. Vogeler berichtet in seiner Chronik zudem von rund 500 Männern, die sich bei Kriegsende noch in Gefangenschaft befanden.

Von wegen staubtrockener Unterricht: Schüler des Gymnasiums Mariano-Josephinum haben sich in Feldpostbriefe eines Soldaten des Ersten Weltkriegs vertieft. Und dabei viel über ein Wechselbad der Liebe und Front-Erlebnisse erfahren.

Bei seinen Schilderungen vom Sturm auf den Hilsenfirst wird Franz Schiffeneder plötzlich sehr deutlich. Französische und deutsche Truppen kämpfen im Juni 1915 um den kleinen Berg in den Vogesen. Schiffeneder, damals fast 24 Jahre alt, ist seit acht Tagen mittendrin. Offenbar zum wiederholten Male, denn er spricht in seinem Brief an Hilde Birsner von der „alten Gegend“, in die es im Eilmarsch gegangen sei, um den Sturm der Franzosen abzuwehren. Er und seine Kameraden seien zur rechten Zeit gekommen.

Die französischen Soldaten wollten gerade den Berg besetzen und die Schützengräben der deutschen Truppen stürmen. „2 tage lang schoss unsere artillerie was aus den rohren konnte und am dritten tage konnte unsere infanterie wieder die alten stellungen besetzen mit einem verlust von 5 toten und 7 verwundeten“, schreibt Schiffeneder am 20. Juni 1915 an seine Freundin in Emmendingen bei Freiburg im Breisgau. Es habe sich um einen „berühmten Durchbruchversuch“ der Franzosen gehandelt, der sich nicht nur am Hilsenfirst, sondern offenbar entlang der kompletten Westfront abgespielt habe. „500 tote und 300 gefangene haben sie lassen müssen-pour leglise et le zar“, also für die Kirche und den Zaren.

Den deutschen Truppen gehe es hingegen gut. „Bis auf die magenfrage, die bei soldaten wohl eine ewig ungelöste frage bleibt“, schreibt Schiffeneder, wie fast immer unter Vernachlässigung sämtlicher Groß- und Kleinschreibung sowie grammatikalischer Regeln.

Was der Soldat aus München vor mehr als 100 Jahren in Frankreich und später an weiteren Fronten des Ersten Weltkriegs erlebt hat, hat eine Arbeitsgemeinschaft des Mariano-Josephinums in den vergangenen einhalb Jahren untersucht. Der Kern der Arbeit bestand darin, rund 80 Feldpostbriefe auszuwerten. Etwa die Hälfte schrieb Schiffeneder an seine damalige Freundin

Hilde Birsner, die in Freiburg lebte. Briefe von ihr an den Soldaten sind nicht dabei. Die Schriftstücke müssen also aus dem Familienbesitz von Hilde stammen. Dass sie im Unterricht in Hildesheim zum Einsatz kommen, ist einem Zufall zu verdanken.

Geschichtslehrer Torsten Memmert hatte sich vor etwa anderthalb Jahren im Internet auf die Suche nach Feldpostbriefen gegeben. Ein Mann aus München bat ihm einen dicken Stapel an. „Als er hörte, dass ich die Briefe für meinen Unterricht haben wollte, hat er sie mir geschenkt“, berichtet der Historiker, der auch Fachleiter Geschichte am Studienseminar Hildesheim ist und hier die Ausbildung von Referendaren aus dem Landkreis Hildesheim sowie Teilen der Region Hannover verantwortet. Mit Feuereifer stürzten sich Memmert und seine geschichtsinteressierten Schülerinnen und Schüler in die Arbeit.

Sie haben die Briefe geordnet, transkribiert, ihre Hintergründe recherchiert und, noch wichtiger, sich selbst auf die Suche nach weiteren Quellen gemacht, die etwas zu den Personen und ihren Handlungen beitragen können. So setzte die Gruppe des Mariano-Josephinums langsam ein historisches Puzzle zusammen. Schiffeneder entpuppte sich als Student der Technischen Universität München, ehe er als Freiwilliger in die Schlachten des Ersten Weltkriegs zog. Die Schüler fanden heraus, dass er am 4. September 1891 in Landshut geboren



Kai (von links), Henri, Leena, Justus, Alex und Tom stöbern in den Briefen.

worden und ein sehr gläubiger Mensch war. Vermutlich verfügte er über einen passablen Intellekt, verstand sich aber während der Kriegsjahre nicht sonderlich gut mit seinen Kameraden.

Einen Volltreffer landete die Gruppe, als sie beim Landesarchiv Baden-Württemberg anfragte und nach etwa drei Wochen die komplette Militär-Personalakte Schiffeneders in den Händen hielt. Dort konnten die Schülerinnen und Schüler nachlesen, wann der junge Kriegsteilnehmer verletzt worden war, dass er sich mit einer Schrapnell-Verletzung im Oberschenkel im Lazarett Finsterwalde aufhielt, wann er die Vogesen verließ und mit seiner Einheit nach Osten abkommandiert worden war und dort im Zickzackkurs durch Länder wie Serbien und Rumänien umherzog. „Wir vermuten, dass sie den Auftrag hatten, flüchtende rumänische Truppen zu verfolgen“, sagt Abiturient Justus. Die Briefe an Hilde brechen schon Ende 1915 ab – ver-



Geschichtslehrer Torsten Memmert schreibt Details an die Tafel.

mutlich, weil die Liebe erkaltete. Auch in menschlicher Hinsicht lassen die Schriftstücke viel Raum für Interpretationen. Anfangs sehr zärtlich formuliert, werden die Briefe nach und nach immer förmlicher. Schiffeneder schreibt irgendwann von anderen „Früchten“, die jetzt in seiner Nähe seien. Offenbar interessiert er sich zu diesem Zeitpunkt für andere Frauen.

Franz Schiffeneder stirbt am 20. Juli 1918 gegen 9 Uhr im Feldlazarett 54 B in Belgrad. Der Münchener Kriegsteilnehmer verletzt worden war, dass er sich mit einer Schrapnell-Verletzung im Oberschenkel im Lazarett Finsterwalde aufhielt, wann er die Vogesen verließ und mit seiner Einheit nach Osten abkommandiert worden war und dort im Zickzackkurs durch Länder wie Serbien und Rumänien umherzog. „Wir vermuten, dass sie den Auftrag hatten, flüchtende rumänische Truppen zu verfolgen“, sagt Abiturient Justus. Die Briefe an Hilde brechen schon Ende 1915 ab – ver-

Die Schülerinnen und Schüler sind jedenfalls neugierig auf weitere Details. „Je tiefer man in die Geschichte eindringt, desto mehr fesselt es einen“, sagt Tom, der wie Justus gerade sein Abitur ablegt. Am Ende soll eine Ausarbeitung stehen, die sämtliche Ergebnisse bündelt. Darin werden auch die beiden Fotos enthalten sein, die der Feldpost beilagen. Und frühe Briefpassagen Schiffeneders wie diese, die irgendwo zwischen beruhigend und unerfahren pendeln: „lass nur den anderen die sentimentalitäten und hab keine angst. Es gibt ausser einem guten bett kaum etwas gemütlicheres als eine feuerstellung.“



An den Vater der Geliebten adressierte Feldpostkarte vom 3. November 1914. Zu dieser Zeit befand sich Schiffeneder offenbar mit seiner Einheit in Freiburg.

Von Christian Harborth